

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 20

Artikel: Was lese ich in den Ferien?
Autor: M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was lese ich in den Ferien?

Da kann ich dir vor allem ein Buch empfehlen, das mir wie selten ein anderes wohl getan hat. Es ist

Paul Wehrli, « Martin macht sich »

Roman, Glockenbücher, Artemis-Verlag, Zürich.

Paul Wehrli besitzt Humor! Dieser durchzieht wie ein goldener Faden das lebensnahe, bodenständige Buch und verleiht auch den ernstesten Situationen, in denen sich Martin und seine Eltern und Geschwister befinden mögen, einen Schimmer wohltuender Heiterkeit. Zudem ist Wehrli ein feiner Psychologe, der die Jugend in all ihren Freuden und Nöten ausgezeichnet kennt. In folgendem setze ich dir ein « Versüecherli » aus Paul Wehrlis wirklich empfehlenswertem Buche vor. Ich rate dir: Nimm es in die Ferien mit!

« Aber nicht nur ich, auch meine Mutter schlürfte vom neu erschlossenen Quell. (Handelsschule. Red.) Sie zahlte kein Schulgeld, doch jeden Dienstag und Freitag, wenn die Schule um vier Uhr zu Ende war, erwartete sie mich mit Ungeduld. In der Küche standen zwei Taburetts, auf dem Tische dampfte der Tee, manchmal lag ein gekochter Zweipence-Cervelas daneben, und sobald ich auftauchte, schnitt meine Mutter die Wurst entzwei, schob mir die eine Hälfte zu, wartete, bis ich den ersten Schluck getan hatte, und fragte dann: „Und jetzt? Was hat der Professor Leitner erzählt?“ Ich stellte die Tasse nieder: „Nun, wir haben von Schillers Aufenthalt in der Karlsschule geredet.“ „Nein“, sagte meine Mutter, „das habt ihr das letzte Mal getan, und ich nehme nicht an, daß ihr immer das gleiche kaut. Es wäre schade um das Schulgeld.“ „Nun ja,“ machte ich, „wir haben heute von seiner Flucht aus Stuttgart geredet.“ Damit nahm ich einen zweiten Schluck, und meine Mutter erklärte, ich sei genau wie der Vater, den man nur mit hüst und hott zum Reden bringe. „Soll ich warten, bis du eine Brissago angesteckt hast, ehe du erzählst?“ Jetzt begann ich, meine Mutter hörte, den Kopf auf den Arm gestützt, in großer, schweigender Spannung zu, und wenn ich mit meinem Latein zu Ende war, äußerte sie ihre Verwunderung über die unerhörten Zustände in früheren Zeiten, ob es denn in Deutschland keinen Wilhelm Tell gegeben habe, der dem bösen Karl Eugen wie einst dem Geßler das Handwerk hätte legen können. Sie staunte über die Güte der Franziska von Hohenheim und bedauerte einzig, daß sie mit dem Herzog nicht in rechtmäßiger Ehe, wie es einem anständigen Frauenzimmer gezieme, verheiratet gewesen war. Nach Schiller kam Goethe an die Reihe, doch mit diesem wollte sich meine Mutter nicht befreunden. Es behagte ihr nicht, daß der große Dichter — im Gegensatz zu Schiller — mit allen Glücksgütern gesegnet zur Welt gekommen war. Immer unterbrach sie mich, stellte Vergleiche an und betonte, wie sehr sie doch nur einen Fingerhut voll von Goethes Glück dem lungenkranken Schiller gönnen würde. Großes Kopfschütteln erweckten die mancherlei Mädchen, die im Leben Goethes eine Rolle spielten. Bei Käthchen Schönkopf schwieg die Mutter, doch bei Friederikes Unglück entriegelte sich der Mund. „So dieser Art!“ brach sie los: „So verfährt ein Goethe mit der Tochter eines Seelsorgers! Wenn ich wenigstens wie ein halber Fuhrmann fluchen könnte, ich wollte diesem Herrn sagen, was sich gehört und ob man eine Pfarrerstochter einfach sitzen läßt!“ — Neues Entsetzen bereitete ihr Frau von Stein. Am liebsten hätte sie sich beim lieben Gott beschwert, warum er Goethen — zur Sühne des ungehörigen Verhältnisses mit einer verheirateten Frau — die italienische Reise nicht mit einer wahren Wetterwut verhagelt habe. Nein, mit Goethe verstand sie sich nicht. Stets ergriff sie für dessen Gegenüber Partei, ja, sie bezweifelte sogar Goethes Freundschaft zu Schiller. So urteilte meine Mutter, und so stellte sie das Gleichgewicht der gestörten Welt wieder her.

An einem Herbstabend — die Sonne stand golden über dem Schulhaus; aus der öffentlichen Anlage am Ende der Straße stieg wie ein Springquell das ferne, silberhelle Lachen aus Kinderkehlen zur Höhe — reichte mir die Mutter schweigend den Gedichtband herüber und legte den Zeigfinger auf ein Blatt: Die Worte stammten von ihrem verabscheuten Goethe. Ich las:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du

Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Ich kannte die Verse, doch heute drang ich zum Kern ihrer Schönheit durch, denn die Augen der Mutter schwammen in Tränen. »

Und ein zweites Buch möchte ich dir für deine Ferientage empfehlen:

Olga Brand, « Stilles Wirken »

Schweizer Dichterinnen. Büchergilde Gutenberg, 1949. Zürich.

Was uns an diesem, durch neun Porträtzeichnungen von D. E. von Steiger bereicherten Bande packt, ist, daß Olga Brand keine Biographien der verschiedenen Schriftstellerinnen aufzeichnet. Sie dringt mit einer ungewöhnlichen Klarheit des Urteils und einer ungewöhnlich starken Einfühlung in das Schaffen der Dichterinnen ein, sucht uns dort Hintergründiges zu entzählen, stellt sozusagen ein Licht hinter jedes Werk: Das bin ich, und das möchte ich bedeuten. Darum gibt einem das Buch so viel. Man kommt der Dichterin und ihrer Arbeit näher. « Es ist erfreulich, daß ein Gang durch unsere von Frauen geschaffene Literatur fast nirgends den Eindruck des Unechten hinterläßt, selbst dann nicht, wenn sie auf den Anspruch verzichtet, höhere Literatur zu sein », sagt Olga Brand im Vorwort. « Innerhalb derer, die bereits klingende Namen tragen, weht vollends ein geradezu kräftiger Atem des Lebendigen, des Geistig-Frischen, und nirgends werden wir beengt durch den Luftmangel des nur Künstlichen, statt Künstlerischen. » Ein kleiner Ausschnitt aus diesem ausgezeichnet geschriebenen Buche soll zeigen, wie fein Olga Brand dem Schaffen der Dichterin nachzugehen vermag. Es handelt sich hier um Regina Ullmann, die uns keine Unbekannte ist.

« Auch wo sie Kinder darstellt, zum Beispiel in „Kutsche fahren“ oder im „Spiegelbild“, stellt sie das von innen heraus schaffende, aus sich selber eine Welt bauende Walten der kindlichen Phantasie dar. — Ein Schimmer von Romantik umleuchtet von diesen inneren Lichtern her ihre Figuren. Daß sie nicht als blasse Schemen, konturlos, ohne Antlitz und ohne Stimme ins Gestaltlose versinken, warf die Dichterin auch über die kleinen Dinge des Alltags, in welche jedes Menschenleben gestellt ist, das Zaubernetz ihrer Kunst. So werden im Krippenlied die prosaischen Dinge genannt, welche die beiden fast legendenhaften Figuren in ihrer Einsamkeit immerhin brauchen wie gewöhnliche Sterbliche: einen unbesohlenen Schuh, das Anstricken eines ihrer schafwollenen Strümpfe oder die von ihnen gebrauchten Brote, das Salz, die Hirse. Dann wieder läßt sie — in derselben Erzählung — die schon im Titel auf ihr festtägliches, himmlisch-wirkendes Wesen weist, die Hausiererin ihren umgehängten Kramladen zeigen: ein Kinderkleidchen, Magdschürzen, Pfeife und Tabak, Lebkuchen, Schäfchen, Maulesel und Weihnachtsglöckchen. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß diese Dinge absichtlich eingefangen werden, um dem zarten, immer ins Wesenhafte zielenden Geschehen Relief und irdisches Gewicht zu geben ... »

Liebst du *Kurzbiographien*, so greife zu dem Buche

Dale Carnegie, « Kurzbiographien »,

Rascher-Verlag, Zürich,

in welchem der bekannte amerikanische Publizist mit ungewöhnlicher Sicherheit das Wesentlichste aus dem Leben erfolgreicher Größen im Reiche der Kunst, Wissenschaft, Finanz usw. herausgreift und zu fesselnden Lebensskizzen zusammenfügt.

Ist es dir in deinen Mußestunden daran gelegen, deinem « Selbst » einen Schritt näherzukommen, dann empfehle ich dir das Buch

Paul Brunton, « Entdecke dich selbst »,

Rascher-Verlag, Zürich.

Auf klare, einfache Weise werden die verschiedenen Etappen des uralten indischen Pfades dargelegt, der dem modernen, im aufreibenden Lebens-

kampf stehenden Menschen eine große Hilfe zu sein vermag. « Entdecke dich selbst » ist ein Buch, das allen Suchenden Trost und Hilfe gewähren und sie aus den Irrtümern und dem Unwissen unserer Zeit zum wahren, wirklichen Sinn des Lebens leiten will.

Und eine Freude kann ich dir wohl noch machen, wenn ich dir sage, daß in der Reihe der **Birkhäuser-Klassiker** nun auch

Jeremias Gotthelf in 20 Bänden,

die von Prof. Walter Muschg herausgegeben sind, erscheinen wird. Die ersten fünf Bände: Bauernspiegel, Schulmeister I und II, Uli der Knecht und Uli der Pächter, liegen in handlicher, schöner Aufmachung, und zudem zu einem recht erfreulich niedrigen Preise, bereits vor uns. (In Halbleinen kostet jeder Band Fr. 4.80, in Ganzleinen alle 5 Bände [keine Einzelbände] zusammen Fr. 34.— und in Halbleder mit Goldschnitt Fr. 62.50.) Die weiteren 15 Bände werden in Etappen, sehr wahrscheinlich je fünf Bände miteinander, folgen. Wenn du die Gesamtausgabe von Gotthelfs Werken noch nicht besitzt, ist hier eine gute Gelegenheit, dazu zu kommen, zumal da der Herausgeber, Prof. Walter Muschg, der dem ersten Band eine ausgezeichnete Darstellung von Gotthelfs Leben und Dichtung beigefügt hat, Gewähr dafür bietet, daß wir in dieser Gesamtausgabe wirklich etwas Gefreutes und Wertvolles zu erwarten haben.

Und nun, gute Ferien! Ziehst du in den Norden, dann stecke das Bändchen 43 der Reihe « Vom Dauernden in der Zeit », Werner-Classen-Verlag, Zürich,

Jakob Job, « Unter südlichem Himmel »,

in die Tasche, in dem du reizende Geschichten und Anekdoten voll von Blütenduft und tiefblauem Himmel findest. Sicher kommst du dann auch gerne wieder heim!

M.

Jugendbuchpreis 1949 — Dank

Herrn *Hans Egg*,

Präsident des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins, und

Fräulein *Emma Eichenberger*,

Präsidentin des Vorstandes des Schweizerischen Lehrerinnenvereins,

Zürich, Beckenhofstraße 31 (Postfach 35).

Sehr geehrte Kollegin und sehr geehrter Kollege!

« ... auch die Jugendschriftstellerei will er mehr als Dependance, Unterhaltung zur Ergötzung seiner vielgeliebten Kinder, betrachtet wissen. »

(Gilden-Almanach der Büchergilde Gutenberg, 1945.)

Obgleich es stimmt, was unser früh verstorbener und von vielen so schmerzlich entbehrter Kollege und Dichter Albin Zollinger seinerzeit über mich geschrieben hat, und ich tatsächlich aus reiner Spiellust für die Jugend schreibe, habe ich dieses Erzählen doch stets literarisch vollwertig und ernst genommen und es des ganzen menschlichen und künstlerischen Einsatzes würdig erachtet. Deshalb erlaubte ich mir auch nie, eine der lesenden Jugend zuge dachte kleinste oder größere Arbeit leicht- oder schnellfertig